

were the exploiters) remains as far from a satisfactory solution as ever.

A possible line of approach would be to examine the Brahmanical precepts about the Śūdras from the angle of the Brahmins' ritual purity (which was worth money to them), and of the Brahmins' responsibilities as sacrificers which Kṣatriyas were obliged to facilitate – in fact to look at the whole subject of caste in terms of superstitious considerations, rather than to see those considerations as a rationalisation of the class – war, or whatever – as Europeans might unconsciously be predisposed to do. A movement in that direction has been started with, as yet, more zeal than knowledge by Professor Henry Orenstein of Tulane University in "The structure of Hindu caste values: a preliminary study of hierarchy and ritual defilement", *Ethnology*, vol. 4, no. 1, 1965. This novel method of exploiting the śāstric texts is bound to attract more and more attention. Likewise the view of the Brahmins taken by Professor J. C. Heesterman in "Brahmin, ritual and renouncer", *Wiener Z. für die Kunde Süd- und Ostasiens*, vol. 6, 1964, borrowing from the anthropologists something of their own approach, may be more realistic than the old-fashioned evaluating approach which calls them the "exploiters" and leaves it at that, as if the "exploitation" of the "lower" classes through all of three millennia called for no explanation in itself. The notion, to which Ruben gives voice in passing, that the Śūdras felt hatred for their masters, is so uncharacteristic of Indian history that it may well be a projection from the western mind.

These are not carping criticisms. The problems posed by Indian history are as fascinating as the Indian people, and have a call upon the skills of several academic traditions which will never pass unheeded. Therefore a booklet which gives in small compass all the important information about the status of the Śūdra, which attempts to range this material in intelligible slices, and which gives ample and honest space to the śāstris' own humane limitations upon the discrimination which they felt themselves compelled to record against the vast majority of their countrymen, who in fact fed and looked after them, is a booklet which, at this moderate price, is worth much to the young German-reading indologist. And whether or not the reader feels impelled to try to improve on Sharma (whose comprehensive knowledge of Indian sources of all periods is rare) is of less consequence.

There is a further quality of this work to which the reviewer must pay tribute. As only to be expected of Ruben, the study is enlivened with touches no less beautiful than pointed, which emanate from the world of literature and religion, in which the author has laboured for so long. Few works purporting to deal with Indian polity have such touches. It is good, also, to be free, for the moment, from the pedestrian and aimless *description* to which the "experts" have so often treated us.

Emeneau, M. B.: *Brahui and Dravidian Comparative Grammar*. Berkeley - Los Angeles: University of California Press 1962. XI, 91 S. m. 1 Ktn.-Skizze 4⁰ = University of California Publications in Linguistics, Vol. XXVII. – Bespr. von Hermann Berger, Heidelberg.

Der vorliegende Band enthält eine Reihe von kleineren Einzelabhandlungen, in denen M. B. Emeneau, der sich schon in zahlreichen anderen Arbeiten als ein hervorragender Kenner der dravidischen Sprachwissenschaft ausgewiesen hat, die Stellung des Brahui im Kreise der dravidischen Sprachen von verschiedenen Seiten her untersucht.

Unter I. wird zusammen mit einer vollständigen analytischen Bibliographie aller aufs Brahui bezüglichen Werke auch eine Forschungsgeschichte gegeben, die in einer Würdigung von Sir Denys Bray, dem Altmeister der Brahui-Forschung, gipfelt, dem auch der ganze Band gewidmet ist. Bemerkenswert ist Emeneaus Feststellung, daß die zahlreichen, aber minder guten Feldnotizen vor Bray sich nur in ganz wenigen und dabei noch ungesicherten Einzelheiten von ihm unterscheiden, obwohl dieser nur einen Dialekt (den von Kalat) aufzeichnete (1. 10).

Artikel II liefert eine ausführliche und vollständige Untersuchung der Vokale des Brahui. Während bei *a, i, u*, die Verhältnisse ziemlich klar sind, machen *e* und *o* einige Schwierigkeiten, hauptsächlich bedingt durch das knappe Material im Brahui.

Bei Br. *ī* „ich“, das E. sehr ausführlich diskutiert (2.18), könnte neben der Analogie nach *nī* „du“ auch die (proklitische) Sonderstellung der Personalpronomina eine Rolle gespielt haben, was mir bei *asiṭ* „eins“ mit *a* gegenüber *o* in den anderen Sprachen (tam. *onru* usw.) sicher erscheint. Auch Wörter mit „expressiver“ Bedeutung sollte man nicht pressen, wie br. *cut* „Tropfen“ gegenüber tam. *cottu* usw. mit *o*; vgl. Elementarparallelen wie burushaski *chut* „Tropfen“, bask. *txorta* ds., santali *ṣoro* „tropfen“ usw.

Während Artikel II schon durch seine Themenstellung kaum sensationelle Ergebnisse erwarten ließ, bietet die Abhandlung III über die *r/n*-Verben des Br. interessante Einblicke in Einzelheiten des drav. Verbalsystems. Es handelt sich um eine Gruppe von zehn Verben, die alle im Infinitiv *n* (oder *nn*) als Stammauslaut haben, in den anderen Kategorien dagegen an seiner Stelle entweder *r* oder ein Suffix *o*; sie sind auch sonst, wie aus der komplizierten synchronischen Beschreibung (3.5 – 3.14) hervorgeht, sehr unregelmäßig. Das Hauptergebnis ist, daß nur in *hun-/hur-* „sehen“, *man-/mar-/mass-* „werden“ und *ann-/ar-* der Wechsel ererbt, in den sieben übrigen Verben dagegen analogisch entwickelt ist. Von den letzteren ist *kann-/kar-/kē-* „machen“ besonders interessant, weil hier einem original-dravidischen Stamm (**key*) zwei entlehnte (Si., Lahndā *kar-*, Baluchi *kan-*) suppletiv angegliedert worden sind.

Für die schwankende Vertretung der Vokalqualität von *a* in *ann-/ar-* gegenüber Nk. Pa. Ga. *er-* und der Vokalquantität gegenüber *ān-* im Tamil u. a. (3.24) gilt bei einem funktionsschwachen Hilfsverb das gleiche wie das oben für den Vokalismus von *asiṭ* und *ī* Gesagte.

Der Artikel IV über den iranischen und indoarischen Einfluß im Brahui gibt zunächst, hauptsächlich auf Bray fußend, einen guten Überblick über die komplizierten ethnischen Überschichtungen in der „Brahui confederacy“ vom Standpunkt des Sprachhistorikers, der die reiche Geschichte der orientalischen Zweisprachigkeit um eine neue interessante Variante bereichert, und dann, nach einigen Bemerkungen über die zahlreichen Wortentlehnungen, eine sorgfältige Besprechung aller strukturellen Entlehnungen aus den Nachbarsprachen. Ein sehr gutes neues Beispiel ist das Verbalpräfix *a-* im Präsens-Futur und Imperfekt, das eine ziemlich genaue Entsprechung im Makrāni Balūchi hat; dagegen könnte m. E. der Verlust des Genusunterschieds und der des von Exklusiv und Inklusiv beim Pronomen der 1. pl. auch eine bloß auf der Isolierung beruhende Reduktionserscheinung sein. – Eine Diskussion über die Stellung des Br. innerhalb des Gesamt-dravidischen, die ja traditionell in keinem Werk über das Brahui fehlen darf, gibt der abschließende Artikel V. Sie konzentriert sich bei Emeneau auf die Suche nach neuen Argumenten, die eine nähere Verwandtschaft mit dem Kurukh und Malto erweisen. Daß auch hier Argumente von sehr ungleichem Gewicht angeführt werden, liegt in der Natur der Problemstellung; der gemeinsame Übergang von *c* in *k* vor *e* und *u* (5.3) z. B. ist schlagend, gut ist auch *ō* als Modalzeichen und *k* im Präteritum (5.4), während andererseits z. B. der gemeinsame Bedeutungswandel „Schlaf“ > „Traum“ (p. 66 oben) zu naheliegt, um für eine nähere Verwandtschaft sprechen zu können. Aber im ganzen kann doch gesagt werden, daß die Kurukh-Malto-Theorie die wahrscheinlichste und auf jeden Fall der Annahme einer völligen Isolierung, wie sie Sten Konow vertrat, vorzuziehen ist.

Die große Zahl von Wörtern, die Kurukh und Malto gegenüber allen anderen dravidischen Sprachen gemeinsam haben (5.9), darf vom dravidistischen Standpunkt aus nicht überbewertet werden, da allerhand Lehngut aus der Zeit zwischen der Trennung vom Gesamt-dravidischen und der Trennung in zwei Sprachen darunter sein dürfte; vgl. z. B. kur. *cūgal* „Finger“, malto *cūgr-éde* „mit dem Finger zeigen“ DED 2244 ~ kharia, mundari *tuigcl* „mit dem Finger zeigen“, kur. *khollā*, malto *gole* „Rasiermesser“ DED 1780 ~ santali, mundari *hola'd* (< **kola'd*) ds., kur. *khonḍkhā*, *khōrkhā*, malto *gonde* „tief“ DED 1734 ~ santali *a'khār*, mundari *ikir* „tief“ u. a.

Emeneaus Büchlein ist, obwohl es nur Einzelartikel über spezielle Probleme enthält, doch die gelungene Monographie einer dravidischen Einzelsprache geworden, wie sie von anderen dravidischen Einzelsprachen erst noch geschrieben werden müßte, bevor das große Ziel einer umfassenden vergleichenden Grammatik ins Auge gefaßt werden kann.

Wenk, Klaus: **Thailändische Miniaturmalereien.** Nach einer Handschrift der indischen Kunstabteilung der Staatlichen Museen Berlin. Wiesbaden: Steiner 1965. XIV, 116 S. m. 24 Farbtaf. 4^o = Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland. Im Einvernehmen mit d. Deutschen Morgenländ. Gesellschaft hrsg. v. W. Voigt, Suppl.-Bd. III. Lw. DM 196. – Bespr. von H. Mode, Halle/Saale.

Dieser hervorragend ausgestattete Band, der freilich auch mit Gold aufgewogen werden muß, bietet dem Freund südostasiatischer Kunst den Genuß eines bisher beinahe unbeachteten Materials, der volkstümlichen thailändischen Buchmalerei. Klaus Wenk beschränkt sich auf eine kurze, sachliche, aber durch reiche Literaturangaben erweiterte Einleitung zur Geschichte der thailändischen Malerei und Erläuterungen zu den 26 farbigen Bildtafeln einer Thai-Handschrift der indischen Kunstabteilung in West-Berlin. Diese Bildwiedergaben sind von außerordentlich guter Qualität. Dadurch wird auch die Absicht des Verfassers wesentlich gefördert, diesen bisher vernachlässigten Zweig des 'illustrierenden Beiwerks' kanonischer buddhistischer Texte einen verdienten Rang in der thailändischen Kunstentwicklung zuzuweisen.

Wenk polemisiert in der Einleitung zu Recht gegen die gerade von westlichen Wissenschaftlern immer wieder gezeigte Tendenz, chinesische bzw. indische Einflüsse auf die Thai-Kunst nachzuweisen und betont in Anlehnung an die thailändische Geschichtsforschung das Autochthone. Natürlich sind in dieser Malerei Beziehungen vor allem zur chinesischen, aber auch zur indischen Miniaturmalerei und Volkskunst nicht zu leugnen. Solche Beobachtungen sind von historischem Interesse und kulturvergleichendem Wert, sagen aber nicht das eigentlich Wesentliche über die schöpferische Kraft und die nationale Besonderheit einer solchen Kunst aus. Und hier gerade setzt sich die Qualität der Bildwiedergabe in einen Erkenntniswert um, gibt auch dem dieser Kunst Fernstehenden die Möglichkeit, sie in makelloser Reinheit zu betrachten und zu werten. Der Reiz, der eigentümlich getragene Stilisierungsprozeß der äußerlich versteiften und symbolhaft erstarrten zartlinigen Beweglichkeit – die ja auch dem siamesischen Tanz eigen ist – dieser zauberhafte Reiz muß sich jedem Betrachter aufdrängen. Dabei sind Einzelheiten chinesischer, indischer oder sogar europäischer Herkunft nur amüsante Erscheinungen am Rande, die den Wert der Bilder kaum beeinträchtigen.

Die figurenreiche Szene von Buddhas Kampf gegen Māra (Tafel X) bei dem (nicht ohne Ironie) auch Europäer, Chinesen und mohammedanische Inder in die teuflischen Scharen geraten sind, ist für das eben Gesagte ein treffliches Beispiel. Buddha ist nur durch den Thron, ein Lotusblatt und den Bo-Baum angedeutet. Für ihn wirkt eine Zaubergestalt, die ihre Haare auswringende Göttin der Erde, wasserfluten-erzeugend und die Scharen Māra's ertränkend. Diese siamesische Erdgöttin ist zentral plaziert, wie der Thron Buddhas unberührt von der turbulenten Umgebung, dem An-